

Alt-Radmansdorf

AUFNAHME UND GRABUNG 1953

Von WERNER KNAPP

Am westlichen Talrand des Weizbaches streicht vom Höhenpunkt 630 bei Birchbaum eine flache Zunge aus, der Hühnerberg. Am unteren Rand dieser Zunge, nahe über dem Stadtrand, liegen im Wald die Reste der Burg. Der alte Weg zum Hühnerberg führt durch die Burgstelle hindurch, die neue Straße durchschneidet ihren äußeren südöstlichen Wehrbering, dessen Spuren durch neuzeitliche Bebauung und Straßenbau verschwunden sind. Ein kleiner Bach hat sich hier tief eingefressen. Die Burg hat sich dies zunutze gemacht und sich an diesen natürlich gesicherten Rand gedrückt. Dagegen mußte, der Flachheit des Geländes entsprechend, eine künstliche Sicherung der übrigen Seiten vorgesehen werden.

So wurde vor der Burg, gegen Nordosten, ein Teil des natürlichen Geländes belassen und als doppelt gestufter Wall ausgebildet. Nordwestlich ist das sanfte Gehänge für Feldbau terrassiert worden. Ein tiefer Graben und Wall übernahmen hier die Sicherung der Burg als äußeren Schutz. Den eigentlichen Burghügel umzieht eine grabenartige Senke, in welcher, nordöstlich und nordwestlich ihn umziehend, der alte Weg hochführt. Als tiefer und breiter Abschnittgraben trennt diese Senke den Burghügel vom nordwestlichen, sanft ansteigenden Hinterland. Auf der Südostseite mußten die früheren Wehranlagen der neuzeitlichen Straße und Wohnverbauung weichen.

Der eigentliche Burghügel, der „Hausberg“, ist erhalten. Lediglich die Ränder sind durch jüngere Störungen, teilweise wohl auch durch Erosion, leicht verändert.

Es handelt sich um ein fast quadratisch ausgeschnittenes Geländestück, das durch seine teilweise steilen Böschungen heute sich wie ein Hügel ausnimmt. Es besteht aus hellbraunem, lehmigem Sand. Die geplattete Oberfläche senkt sich sachte gegen Nordosten.

Verschiedene Unebenheiten der Oberfläche nicht minder als die Gesamtform und Größe der Anlage ließen erwarten, daß sich bei eingehender Untersuchung eine Hausburganlage herausstellen werde. Vermessung und ergänzende Grabungen haben diese Vermutung bestätigt

und überdies weiteren Aufschluß über die baugeschichtliche Entwicklung der Burg erbracht.

Veranlaßt durch Herrn L. Farnleitner, wurde mit der Grabung am 15. Juni 1953 begonnen. Vom Leiter des Städtischen Bauamtes, Herrn Architekten W. Jaksicz, waren zwei Erdarbeiter angesetzt worden. Plan 1 gibt eine Übersicht über die Grabungsstellen wie über den topographischen Befund vor der Grabung, der Abschnitt „Grabstellen und Funde“ gibt eine Beschreibung der einzelnen Grabungsergebnisse, die, im folgenden in der Übersicht ausgewertet, als Gesamtergebnis dargestellt sind. Die Grabung war durch die vom Parzellenbesitzer gestellte Bedingung erschwert, daß der Baumbestand voll erhalten bleiben sollte. So mußte den Bäumen und größeren Wurzeln ausgewichen werden und durchlaufende Freilegungen waren nicht möglich.

Als ich am 17. Juni auf der Grabungsstelle eintraf, waren bereits bei 1, 2, 7 und 9 Mauerzüge festgestellt worden. Die Vermutung, daß es sich hierbei um einen ringsumlaufenden Ringmauerzug handle, bestätigten die weiteren Grabungen bei 4, 17, 19 und 14 a. Freilegung von Mauerecken, gleichartige Mauerstruktur und gleiche Mauerstärke von 1.70 m sowie entsprechende Mauerrichtung ermöglichten nun eine zweifelsfreie Ergänzung des Mauerzuges, wie in Plan 3 dargestellt. Obwohl auf der Südostseite bei 13 und 13 a und weiteren, nur mit der Stoßstange untersuchten Stellen keinerlei Mauerreste gefunden wurden, so muß doch aus wehrtechnischen Gründen der Mauerzug als geschlossen angenommen werden. Anschnitt des Burghügels bei 13 führte auf eine etwa 20 cm unter dem heutigen Niveau und Hügelrand liegende dunkle Schichte. Da diese mit der mittelalterlichen Burganlage nichts zu tun haben kann, wurde ihre nähere Untersuchung zuständigen Fachmännern anheimgestellt. Bei 13 a zeichnete sich im Schnitt das Profil eines am Hügelrand entlanglaufenden Grabens ab, dessen äußerer Rand gestört ist.

Schwieriger erwies sich die Untersuchung der Hügeloberfläche. Diese weist gegen Südosten einen am Abbruch entlanglaufenden, ungefähr in der Mitte unterbrochenen Wall auf. Ein Durchstich bei 12 führte nach Durchschneiden einer schwachen Humusschicht und nachfolgenden weißlichen Sandschicht am äußeren Rand auf härteres Material, das zunächst wie eine Mauer aus Tuffsteinen aussah. Darunter fanden sich schwarze Kohlenteile. Die oben weißliche Färbung des Sandes ging mehr und mehr ins Rote über, durchsetzt von schwarzen Einlagerungen, um dann knapp über dem gewachsenen Boden in eine ziegelartige dunkelrote Schicht überzugehen. Das sorgsame Nachgehen eines längs zum Wall verlaufenden längeren Kohlenstückes führte auf ein dazu quer verlaufendes. An der Kreuzungsstelle fand sich ein hand-

geschmiedeter Nagel. Ähnliche Bilder zeigten sich bei 14, 25 und 24. Auch bei 15 wurden größere verkohlte Rundholzstücke ausgegraben. Gegen 11 und 24 konnte eine Verringerung der Stärke der roten Schicht festgestellt werden.

Zwischen 22 und 14 verläuft ein deutlich erkennbarer Geländeabsatz. Die Vermutung, daß er den Verlauf eines Mauerzuges anzeige, bestätigte sich. Bei 10 kam eine Mauer von 1.40 m Stärke zutage. Die Fortführung des schon vor meiner Anwesenheit angelegten Suchgrabens bei 8 führte nun bei 8 b wieder auf Mauer, ein weiteres Stück wurde bei 16 aufgedeckt. Die Erweiterung der Stelle 10 führte auf eine Mauerecke und bald folgte nun die Freilegung der zweiten und dritten Ecke bei 16. Die weiteren Öffnungen bei 20, 21 und 26 führten zu keinen sicheren Mauerfunden.

Das bisherige Grabungsergebnis schien zunächst der ursprünglichen Annahme zu widersprechen. Eintragungen der gefundenen Mauerstellen im Plan ergaben das Bild einer Turmburg mit zentralem Turm und umlaufender Ringmauer. Art und Form der Gesamtanlage jedoch widersprachen dieser Vorstellung. Wie dies auch das Grabungsbild bei 13 a vermuten ließ, schien das Mauerwerk, das seiner Struktur nach dem 13. Jahrhundert angehört, eher einer jüngeren Phase der Burrgeschichte anzugehören. Das Bodenrelief der Hügeloberfläche bot nun die Möglichkeit, einen weiteren ehemaligen Gebäudebestand abzulesen. Der Mauerturm mußte, da wir sonst an keiner Stelle auf Mauerreste stießen, außer möglicherweise bei 5, von hölzernen Bauten umgeben gewesen sein. Diese Annahme wurde durch den bereits geschilderten Befund bei 12, 11, 24, 25, 14 und 15 bestätigt. Zweifellos waren hier nicht nur hölzerne Flechtzäune oder Palisaden gestanden, sondern ganze Gebäude. Diese waren einem größeren Brand zum Opfer gefallen. Die brennenden Holzreste waren durch rasch herbeigeschafften Sand überdeckt worden und dieser wie die darunterliegende Lehmsandschicht waren zu einer ziegelartigen Schicht gebrannt worden, wie sie an diesen Stellen ans Licht gekommen war. Teilweise war der Sand zu einer tuffartigen Masse verschmolzen und verbacken worden. Dafür war ein starkes Feuer erforderlich gewesen, wie es eben nur durch Verbrennen ganzer Gebäude entstehen kann.

Bei genauer Betrachtung läßt das Bodenrelief einen früheren Gebäudebestand erkennen, wie ihn Plan 3 wiedergibt. Wehrtechnische Erwägungen und Vergleiche mit anderen Anlagen ermöglichen die Rekonstruktion des Bildes der ersten Anlage im Grundriß als das einer hölzernen Burg, wie es im Plan 2 dargestellt ist.

Am Rand war der Hügel von hölzernen Flechtzäunen oder Palisaden umzogen. Die Ecken bei 2, 3 und 5 waren durch Türme gesichert. Bei 3 ist das am Bodenrelief noch erkennbar. Da der Eingang aus wehrtechnischen Gründen nach Möglichkeit so gelegt wurde, daß er von Norden her in die Burg führte, so dürfte er an der im Plan bei Gebäude 7 liegenden Stelle zu suchen sein. Dieses Gebäude, dessen Umriss sich im Relief noch teilweise abzeichnet, muß dann als neben dem Tor liegender, den Eingang sichernder Turm gedacht werden.

Brandspuren und Bodenrelief lassen auch die Umriss des Gebäudes 6 ungefähr ablesen. In dieser Lage dürfte es sich um ein Wirtschaftsgebäude gehandelt haben. Zu erkennen ist auch der Umriss des Gebäudes 4, in dem ich einen Stall vermuten möchte.

Aus wehrtechnischen Überlegungen heraus ist anzunehmen, daß sich die drei kleinen Ecktürme zwischen einen doppelten Palisadenkranz einfügten. Wie sich das bei 13 a erkennen ließ, umzog ein Graben den Hügelfuß. Dann folgten gegen außen den Weg einschließende Palisadensysteme, die, den damaligen wehrtechnischen Gepflogenheiten entsprechend, im Plan ergänzt wurden. Möglicherweise wird es einer späteren Grabung gelingen, den angenommenen Bestand nachzuweisen, ebenso den der Palisadenzüge auf den Wällen.

Wo aber stand der eigentliche Wohnbau, das „Haus“? Die Art der Burganlage, die gegen hochmittelalterliches Belagerungsgerät keinen ausreichenden Schutz gewähren konnte, läßt darauf schließen, daß wir eine frühe Hausburganlage vor uns haben. Dazu kommt, daß die teilweise relativ geringe Hügelhöhe gegen außen wenig Schutz bot. Man mußte daher, um sicher zu sein, den Wohnbau nach Möglichkeit in die Mitte rücken. Typologische und wehrtechnische Überlegungen vereinen sich so und führen zu dem Schluß, daß das erste „Haus“ im Schwerpunkt der Gesamtanlage gestanden haben muß. Es ist nicht geglückt, bei der Grabung Reste davon aufzufinden. Dies ist infolge der weiteren baulichen Entwicklung der Burg auch kaum zu erwarten.

Die alte Holzburg, die, sind unsere Überlegungen richtig, im frühen 11. Jahrhundert angelegt worden war, reichte als Schutz gegen die Waffen und Angriffsmethoden dieser Zeit eben noch aus. Bald aber entwickelten sich im Verlauf der Kreuzzüge andere Kampfweisen, und so kam die Zeit, in der sich eine Modernisierung nicht mehr umgehen ließ, dies um so mehr, als das umliegende, gleich hohe und sogar etwas höhere Gelände für die Aufstellung des Belagerungsgerätes beste Voraussetzungen bot.

Um einer durch das Relief des Umlandes ermöglichten Überhöhung der Burg wirksam zu begegnen, mußte ein Turm auf dem Hügel erstellt

werden. Dieser konnte als Mauerturm mit 1.40 m starken Mauern nur in der Hügelmitte stehen, am Rand hätten die Böschungen nachgegeben. Nun war der Zeitpunkt gekommen, das alte Haus abzubrechen, und im Schutze des Turmes konnte dieses an den Rand gerückt werden. Es liegt auf der Hand, daß man bei diesen Veränderungen bestrebt war, möglichst viel alten Gebäude- und Palisadenbestand bestehen zu lassen. Man wird also das zweite Haus, wie das Plan 3 zeigt, auf die noch gebäudefreie Südwestseite gebaut haben.

Doch damit nicht genug der Veränderungen. Nun wurde an Stelle des Grabens am Hügelfuß die Ringmauer errichtet. Dies war erforderlich zum Schutz des Hügelfußes, der sonst hätte angegraben werden können. Das Aufsetzen der Mauer auf der einstigen Grabensohle ersparte überdies viel an Grabarbeit, und die Mauer fügte sich so zwanglos ein in die bestehenden Palisadenzüge, die belassen werden konnten. Damals wird auch der nordwestlich gegen die Feldterrasse vorgeschobene Graben ausgehoben worden sein.

Durch diese Veränderungen war die Burg nicht nur wehrtechnisch modernisiert, sie enthielt nun auch mehr Raum zur Unterbringung von Besatzung. Dies wieder erforderte die Vergrößerung des Bestandes an Wirtschaftsbauten, und so wird damals Gebäude 5 (Plan 3), im Bodenrelief andeutungsweise erkennbar, auch entstanden sein.

Die Ringmauer konnte ihren Zweck nur voll erfüllen, wenn sie von einer Wehrgalerie bekrönt war, und zu dieser mußten Zugänge hergestellt und offengehalten werden. Daraus wohl wird sich der Raum zwischen den Gebäuden 5 und 6 erklären, der noch durch das Absetzen im Sandwall deutlich wird. Ebenso muß eine Zugangsstelle auf der Südwestseite angenommen werden. Sie wurde beim Turm 2 eingesetzt. Die reichhaltige Scherbenfundstelle bei Grabungsplatz 3 gibt Hinweis auf die Lage der Brücke zum Nordwestwehrgang, die man, wie es scheint, benützt hat, um Abfälle hinauszuerwerfen. Daß nordöstlich keine Durchgangsstelle übrigbleibt, läßt darauf schließen, daß der hier festgestellte Gebäudebestand älter ist als die Ringmauer, daß also seine Eintragung in Plan 2 gerechtfertigt erscheint.

Der Burgbrand, der die Gebäude 5 bis 8 in Asche legte und bei dem möglicherweise auch der Turm ausgebrannt ist, kann erst spät erfolgt sein, denn es sind über der Brandschicht keine jüngeren Baureste festzustellen. Möglicherweise hat er den Anlaß zur Errichtung des im Talboden liegenden neuen Schlosses gegeben.

Die zur Zeit bekannten historischen Daten ergänzen das auf technischen Wege gewonnene Bild:

Nach E. Richter¹ werden 1249 Herren von Radmannsdorf urkundlich genannt. 1432² und 1486³ ist die „Vest“ zu Radmannsdorf erwähnt. 1565⁴ wird sie bereits „das alte Schloß“, 1606⁵ das „alte öde Gemäuer ober Radmannsdorf“ genannt. Die Burg muß demnach zwischen 1486 und 1606 aufgegeben worden sein. Die Erwähnung von 1565 spricht dafür, daß sie damals neben dem neuen Schloß zumindest noch notdürftig erhalten war. Tatsächlich wurde ja auch das Wohnhaus vom Brand verschont.

Richter bestätigt den einstigen Bestand von vier Ecktürmen. Er schreibt: „Diese Burg bestand nur aus einem viereckigen Bau, an dessen Ecken Türme standen und der mit einem Graben und Erdwall umgeben war.“ Woher Richter solches Wissen hatte und was er tatsächlich noch gesehen hat, ist ungewiß. Da es kaum denkbar ist, daß er noch Reste der alten Holztürme gesehen hat, so sind darunter möglicherweise kleine Türme an den Ringmauerecken gemeint, die im Zuge einer späteren Verstärkung als Mauerflankenschutz vorgesetzt worden sind. Dies würde die unregelmäßigen Abschrägungen der Ringmauerecken erklären. Weitere Grabungen könnten auch über diesen Punkt noch Klarheit schaffen⁶.

Die zunächst befremdlich erscheinende Tatsache des Fehlens der Südwestringmauer erklärt sich aus dem übrigen Befund. Es zeigt sich nämlich, daß der noch vorhandene Mauerbestand mit Entfernung von Straße und Stadt wächst. Was an brauchbarem Steinmaterial bequem erreichbar war, ist für Neubauzwecke entfernt⁷ worden. Das Abräumen begann nach Richters Angaben schon beim Bau des neuen Schlosses. Es heißt in seinem Bericht: „Als zur Zeit Ottos IX. das obere Schloß im Walde baufällig wurde und der Neubau des Schlosses Radmannsdorf beim Markte Weiz begann, wurde ein Teil des Materials dieser Waldburg dorthin verwendet, der andere Teil verschleppt.“ Wenn auch dieser Bericht nicht ohne weiteres als den Tatsachen entsprechend angesehen werden kann — schon die Bezeichnung „Waldburg“ ist unzutreffend, der Wald ist hier höchstwahrscheinlich erst nach dem Verfall der Burg entstanden —, so wissen doch heute noch Leute zu berichten, daß sie noch Mauern stehen sahen und bis in jüngster Zeit noch Steine weggeführt wurden⁸. Sicherlich hat sich auch der Straßenbau die günstige Materialgewinnungsgelegenheit zunutze gemacht. Daß der vordere Teil der Mauer entfernt worden ist, zeigt sich auch aus dem freigelegten Bestand bei 17. In diesem Zusammenhang liegt auch die Erklärung für die wallartigen Schotteraufschüttungen am Hügelnordwestrand: Beim Herausnehmen der Bausteine hat man, um den Fahrweg freizuhalten, das untaugliche Bruchmaterial nach oben geworfen.

Um das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen zusammenzufassen, sei folgende Übersicht über die Anlage und Entwicklung der Burg gegeben:

Als erste Burg wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Burghügel ausgetrennt und darauf im Schwerpunkt ein hölzernes Blockhaus errichtet. Der Erdhügel war von doppelten Palisaden umzogen und an den Ecken durch Türme gesichert. Das Tor lag, ebenfalls durch einen Turm gedeckt, in der Nordecke des Hügels. Außerdem enthielt die Burg noch zwei Wirtschaftsbauten.

Wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Burg modernisiert. Eine Ringmauer wurde an Stelle des früheren Grabens gesetzt, das Blockhaus mußte einem Mauerturm weichen und wurde an den Rand gerückt, ein zweiter Graben verstärkte die Sicherheit gegen die nordwestliche Feldterrasse.

Es ist denkbar, daß an der Ringmauer nachträglich Ecktürmchen ausgebaut worden sind. Ihr Bestand ist noch nicht nachgewiesen.

Im 16. Jahrhundert wohl ist ein Teil der Burg eingäschert und die Burg bald darauf verlassen worden.

Der Typus der Anlage ist der der frühen Feudalburg, der Name läßt daran denken, daß die Burggründung mit der Absicht einer Dorfgründung verbunden war.

Anmerkungen

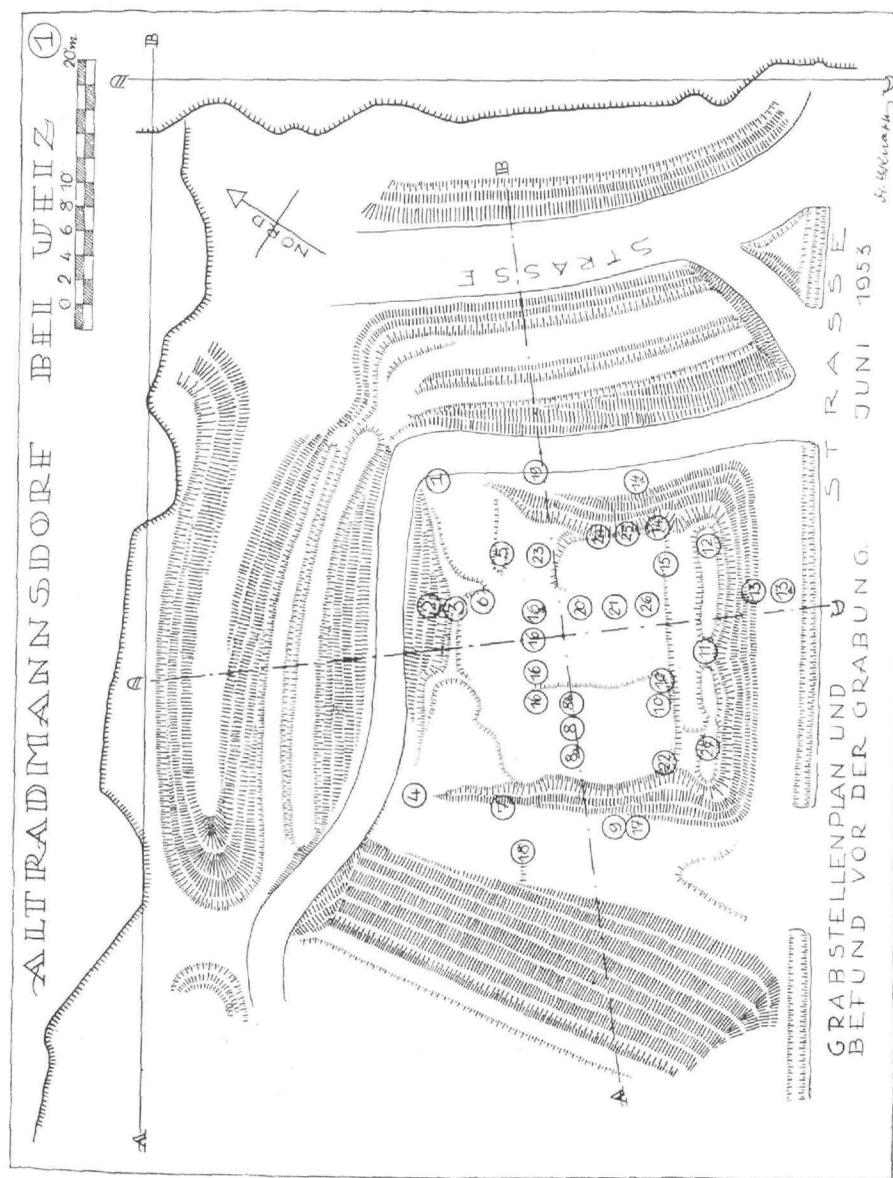
¹ E. Richter: Die Ritter, Freiherren und Grafen von Ratmannstorff. LA., Handschrift 1262. Vgl. auch Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, II/668; A. Lang, Lehen des Bistums Seckau, 265/1, 1248, 26. Jänner: Hainricus de Radinstorf, Ministerialer der Seckauer Kirche; Dr. H. Klein, Die Salzburger Domherren, Mitteilungen für Salzburger Landeskunde, 1952; Stadl, Ehrensiegel des Herzogtums Steiermark, f. 563: Dies Geschlecht ist in alten Zeiten in Krain gesessen und habe Rattmanstorff innegehabt. Ein eingehender Beitrag zur Genealogie der Radmannsdorfer von E. v. Harl wird voraussichtlich 1955 erscheinen. — ² LA, Urkunde Nr. 4918 a; 1423, 24. Juni. — ³ LA, Urkunde Nr. 8113; 1486, 20. Juli, GöB. — ⁴ Richter und Baravalle setzen Baubeginn und -vollendung des neuen Schlosses, Unter-Radmannsdorf, in die Zeit vom 1550 und 1560. — ⁵ LA, Landrecht Radmannsdorf, Bd. 1, 1606, 20. November. Vgl. auch Landrecht Kleindienst, 1620, 10. März; Sturmberger Urbarie 1651. — ⁶ Hiezu mag erwähnenswert sein, daß auf der Burgstelle in der Zeit der Grabung der Rutengänger Schinagl wiederholt Untersuchungen anstellte; seinen Angaben nach sollen in der Nähe der Nordwestseite des Turmes zwei unterirdische Gänge zusammentreffen, einer aus nördlicher und einer aus südöstlicher Richtung kommend. Im Turm 9 (Plan 3) soll ein Brunnen liegen. Die auf der Suche nach dem Brunnen angestellte Schürfung führte zu keinem positiven Ergebnis. Die Angabe des Verlaufs eines unterirdischen Wasserlaufes wird durch den Austritt einer Quelle an der Südostecke des Burggeländes bestätigt, bei 13 scheint das Schotterbett eines Bachlaufes erschlossen; es müßte also die Grabungsstelle 23 erweitert werden, ehe ein endgültiges Urteil gefällt wird. Die Angaben des Rutengängers bestätigten sich in bezug auf die Nordwestturm-mauer. — ⁷ Ein Schreiben des Richters und Rates von Weiz vom 19. November 1692 erwähnt u. a., daß der Weißgärber Schlechter Steine „bei dem alten Schloß ober dem Markte“ brechen ließ. LA, A. Weiz, Sch. 1, H. 1. — ⁸ Eine Überlieferung weiß dies vom Bau des nahegelegenen Gewerkenhauses zu erzählen; das Mauerwerk sei so festgefügt gewesen, daß selbst bestes, in den eigenen Werkstätten geschmiedetes Werkzeug Schaden litt.

GRABUNGSSTELLEN UND FUNDE

Vergleiche Plan 1, 2 und 3

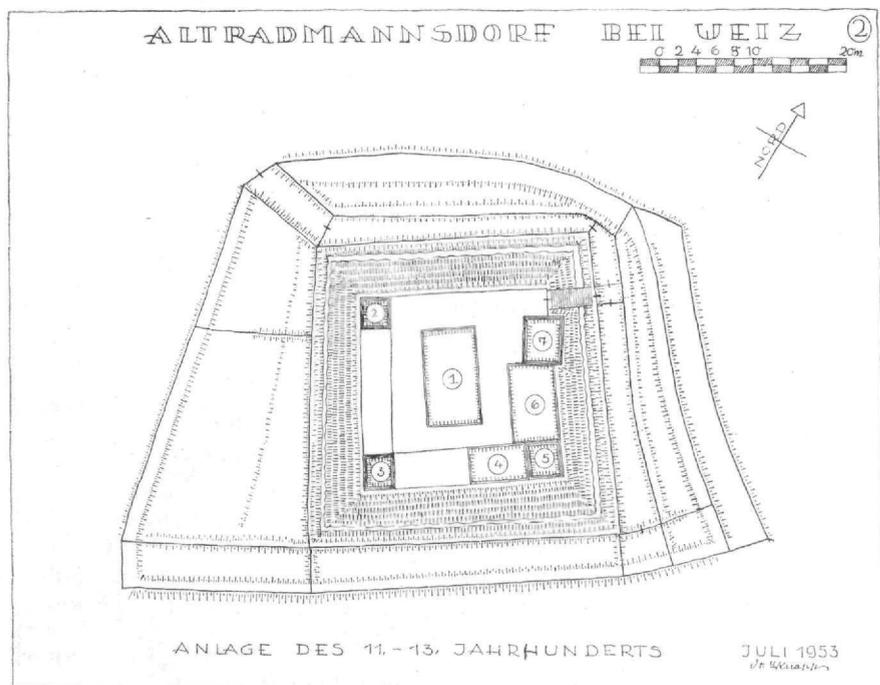
- 1 Nach Abhub einer schwachen Schicht von Humus und Mauerschutt traten Reste einer Mauer zutage. Während die Außenseite der Mauer gegen den Weg zu eine unregelmäßige Abschragung aufweist, konnte die innere Ecke des Mauerzuges aufgedeckt werden.
- 2 Ausschnitt der hier seichten Hügelböschung in südöstlicher Richtung führte auf eine Mauer. Diese konnte soweit freigelegt werden, daß die Mauerwerkstruktur zu erkennen war. Es handelt sich um eine 1.70 m starke Kalksteinmauer in Mörtelbindung. Die teilweise handquaderartigen Steine sind lagerhaft versetzt. Die Mauer hat glatte Außenflächen und ist ein Werk des 13. Jahrhunderts. Die Richtung des Mauerzuges weist auf die bei 1 freigelegte Stelle hin.
- 3 Hier wurde ein seichter Wall aus einem Gemisch von Humus und Mauerschutt durchschnitten. Die lockere Materialschichtung läßt darauf schließen, daß der Wall in jüngerer Zeit aufgeworfen wurde und mit den Befestigungen der Burg nichts zu tun hat. Er dürfte durch Aufwerfen von Mauerabbruchmaterial entstanden sein, damals, als man daranging, die Mauern zur Materialgewinnung für anderweitige Bauten abzubrechen. Unter dem Wall, in nächster Nähe der Mauer, an deren Außenseite, fand sich ein reicheres Lager von verschiedenen Topfscherben in einer dunklen Humusschichte. Auch einige Knochen dazwischen und ein stark verrostetes Eisengerät, das sich bei näherer Betrachtung als Rest eines Dreifußes erkennen ließ. Es handelt sich offenbar um ein Abfallager, das nach Aufführen der Mauer entstanden ist. Die Bestimmung des Scherbenmaterials ist noch nicht abgeschlossen, das Untersuchungsergebnis ist einer eigenen Abhandlung vorbehalten. Es handelt sich um graue und rötliche Ware mit verschiedenen untergriffigen Profilen, wie sie für das Mittelalter bezeichnend sind.
- 4 Unter dünner Humus- und Schotterschicht liegen die Reste einer Mörtelmauer. Infolge des Baumbewuchses, der geschont werden sollte, konnte nur die Außenkante freigelegt werden. Ihre Richtung leitet über das Mauerstück bei 2 zu der Ecke bei 4. Die Art der Mauer ist in allen Fällen dieselbe, so daß ohne Bedenken die ergänzenden Linien im Plan gezogen werden können. Wiederrum erscheint die Ecke außen unregelmäßig abgeschragt, so daß angenommen werden kann, daß sich hier ursprünglich Hausteine befanden, die man, als besonders gut geeignete Bausteine, bis auf den Grund ausgebrochen und für neuerliche Bauzwecke abgeführt hat.
- 5 Wall aus kleinen, mit Mörtelresten vermengten Steinen, dazwischen wenige Ziegelbrocken. Mauer konnte hier keine festgestellt werden. Steinsetzung und größere Steine fehlen. Sie dürften in jüngerer Zeit entnommen sein.
- 6 Unter schwacher Humusdecke wurde ein etwa 1.20 m breites Steinbrockenpflaster aufgedeckt. Möglicherweise handelt es sich um eine Blockwandunterlage (s. Plan 3, Torbau).
- 7 Unter dünner Humusdecke wurde die Außenkante einer Mauer freigelegt.
- 8a Unter etwa 20 cm starker Stein-Schotter-Humusschicht mit Mörtelresten liegt etwa 1.20 m von der heutigen Außenkante des Hügels entfernt das Band eines gemörtelten Steinpflasters, das dem von 6 ähnlich ist. Es könnte sich hier um die Unterlage der Blockwand des zweiten Hauses handeln (Plan 3).
- 8 Ergab keinerlei Funde bis auf 1.50 m unter heutiges Niveau.
- 8b Führte auf eine lagerhafte Mörtelmauer von 1.40 m Stärke. Der Wechsel im Boden zeigt, daß vor ihrer Errichtung das höherliegende südwestliche Gelände etwa 70 cm hoch abgestochen wurde. Die Mauer wurde gegen die Abstichfläche gesetzt. Nahe der Mauer fanden sich einige Tierknochen.

- 9 Weniges unter dem Fuß der Hügelböschung konnte ein Mörtelmauerstück aufgedeckt werden (1.70 cm stark). Nahe der Mauer wurde ein Knochen und einige Topfscherben ausgegraben.
- 10 Der Ausschnitt der parallel zur Südosthügelkante verlaufenden Geländestufe förderte den Rest einer lagerhaft geschichteten Mörtelmauer zutage (1.20 m stark).



PLAN 1
1—27 = Grabungsstellen

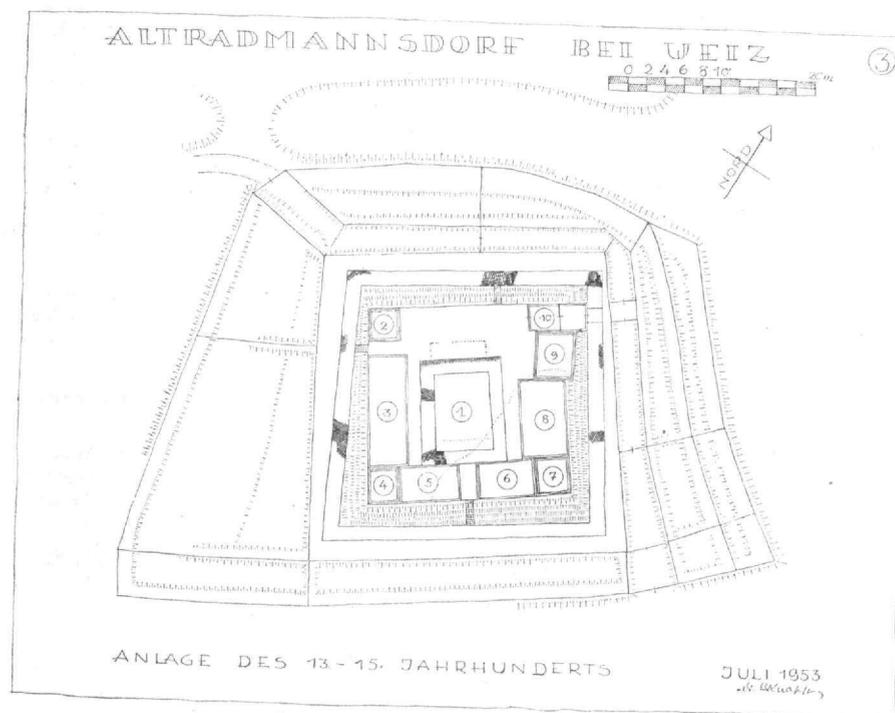
- 10a Fortführung der Grabung bis 10 a führte zur Freilegung einer Mauerecke und der Feststellung, daß der weitere Verlauf der Mauer nach Nordosten zieht, wo er auf das bei 8 b freigelegte Mauerstück trifft. An der Außenkante der Mauer lagen unter der Humusdecke einige Topfscherben.
- 11 An der Südostkante des Hügels zieht ein Wall entlang. Dieser ist bei 11 unterbrochen. Unter der Humusdecke liegt hier eine Brandschicht.
- 12 Durchschnitt durch den Wall führte unter einer schwachen Humusschicht von etwa 15 bis 30 cm Stärke auf eine weißliche Sandschicht, welche gegen unten mehr und mehr rötliche Farbe annimmt und von schwarzen Brandstreifen durchzogen ist. Gegen unten mehrten sich die darin enthaltenen Holzkohlenstücke. Der Wall steigt gegen außen bis auf zirka 70 cm Höhe an, gemessen vom gewachsenen Boden aus. In 70 cm Entfernung vom äußeren Hügelrand lag ein verkohltes Rundholz parallel zur Hügelkante, ein zweites stieß senkrecht darauf. Im Kreuzpunkt beider steckte ein handgeschmiedeter eiserner Nagel. Vor die rote Schicht schiebt sich von außen her eine gelbliche Barre, welche von außen einer Tuffsteinmauer ähnlich sieht. Es handelt sich jedoch um ein fugenlos verbackenes, härteres Material, das sich mit dem Pickel leicht entfernen ließ und in größeren, unregelmäßigen Klumpen ausgebrochen ist.



PLAN 2
Anlage des 11. bis 13. Jahrhunderts

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------|
| ~~~~~ Palisaden oder Flechtwerk | 4 Wirtschaftsgebäude (Stall?) |
| — Graben | 6 Wirtschaftsgebäude |
| — Gebäude | 7 Torturm |
| 1 Haus | Brücke |
| 2, 3, 5 Wehrtürme | |

- 13 Ein Hügelanschnitt und verlängernder Suchgraben auf der südöstlichen Hügel-
seite führten auf keinerlei Mauerreste. Die Böschung fällt hier auf etwa 3.50 m
Höhe mit 90% Gefälle ab; 40 cm unter dem heutigen Niveau wurde eine dunkle
Schicht angeschnitten, die sich deutlich aus dem lichtbraunen Lehmsand des
Hügels hob. Über das Ergebnis der näheren Untersuchung berichtet Herr Doktor
Konrad Zeilinger im Anhang.
- 13a ließ das etwas gestörte Profil eines Spitzgrabens erkennen. Neuzeitliche Scherben
(Glas und Porzellan) in etwa 40 cm Tiefe zeigen, daß der Graben vor nicht allzu
langer Zeit aufgefüllt worden ist. Die Störung läßt auf frühere Veränderungen
schließen.
- 14 Der Anschnitt des Hügelrandes lieferte ein dem Schnitt bei 12 ähnliches Bild.
Wieder lag unter einer lichten Sandschicht eine schwarz durchsetzte rote Schicht,
die zunächst wie ein Ziegelpflaster anmutete.
- 14a Aufdeckung eines Mörtelmauerstückes von 1.70 m Stärke.



PLAN 3
Anlage des 13. bis 15. Jahrhunderts

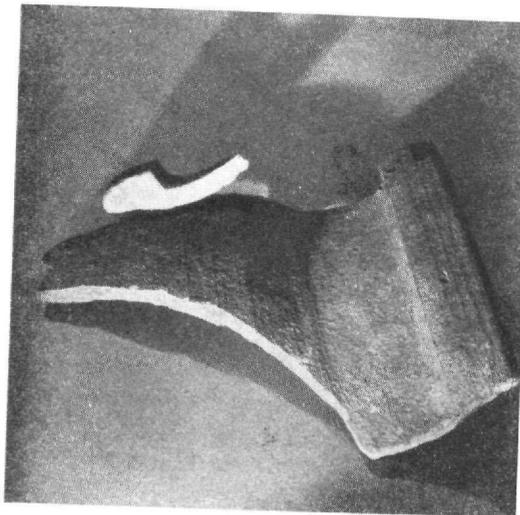
- | | |
|---|----------------------------|
| Mauern: — freigelegt | ==== ergänzt |
| Ungefähre Grenze des Brandbereiches (5—9) | |
| ==== Holzerner Gebäude (Blockbauten) | |
| Altes Haus (bei 1) | 5, 6 Wirtschaftsbauten |
| 1 Turm | 8 Altes Wirtschaftsgebäude |
| 2, 4, 7 Wehrtürme | 9 Turm |
| 3 Neues Haus | 10 Torturm |

- 15 Der schon bei 10 untersuchte Rand des Geländeabsatzes enthielt hier keine Mauern. Neben einigen Topfscherben kamen ein größerer Knochen, ein Eisennagel und größere Holzkohlenstücke zum Vorschein. Das größte konnte etwa 1 m weit in Richtung der Absatzkante verfolgt werden. Zwischen Humus und gewachsenem Boden konnte auch hier eine dunkelrot-schwarze Schicht festgestellt werden.
- 16 Unter dünner Humusdecke fanden sich wenige kleinere Scherbenstücke, darunter eine Steinsetzung, die sich bald als Mauerrest erwies und sich bis zu einer Ecke verfolgen ließ. Zusammen mit den Mauerfunden bei 8 b und 10 ließ sie sich nun zu einem ungefähr rechtwinkligen Mauergeviert ergänzen, da sich auch bei 16 a eine eckartige Mauerendigung auffinden ließ. Die Grabungen bei 20, 21 und 26 führten jedoch zu keinerlei gesicherten Mauerfunden, wohl aber erweckte das hier liegende Trümmermaterial und die tiefergreifende Humusschicht den Eindruck, als hätte sich früher hier ein Mauerzug befunden.
- 17 Bei dieser Grabung stießen wir auf das heutige Ende der Mörtelmauer, die wir nun auf drei Seiten um den Hügel herumlaufend ergänzen konnten. Da jedoch das bloßgelegte Ende gänzlich unregelmäßig ist, steht es außer Zweifel, daß die Mauer früher hier nicht geendet hat, von hier ab gegen die Straße zu jedoch völlig entfernt worden ist.
- 18 Der Durchschnitt durch einen hier sichtbaren, schwachen Geländeabsatz erbrachte keinerlei Funde.
- 19 An dieser Stelle gelang es, wiederum ein längeres Stück der schon bekannten Mörtelmauer von 1.70 m Stärke freizulegen. Damit war die im Plan 3 dargestellte Ergänzung dieser Mauer auf drei Hügelseiten gesichert. Die vierte kann aus wehrtechnischen Gründen nicht gefehlt haben. Die Störung des Grabenprofils läßt daran denken, daß die Mauer teilweise im Graben aufgesetzt worden ist und die Störung somit eine letzte Spur von ihr darstellt.
- 20/21 Keine Mauerfunde. An einer Stelle erweckte der einzige, auf der ganzen Strecke noch vorhandene größere Stein durch seine waagrechte Lage genau im Verlauf des angenommenen Mauerzuges den Anschein, als habe er einst zu der vermuteten Mauer gehört.
- 22 Der Durchschnitt von mörteldurchsetztem Steinschotter führte zu keinen wesentlichen Funden.
- 23 Nach Angabe des zufällig etliche Zeit anwesenden Rutengängers (vgl. Anm. 6) wurde hier nach einem Brunnenschacht gesucht. Die Grabung verlief ergebnislos, sollte jedoch in nordwestlicher Richtung fortgesetzt werden, da die Angabe nach Durcharbeitung des gesamten Materials nicht unmöglich erscheint.
- 24 Auch hier fand sich eine etwa 10 cm starke Aufschüttung von lichtgelbem Sand. Außerdem in 70 cm Tiefe ein rundes, steinüberdecktes Loch.

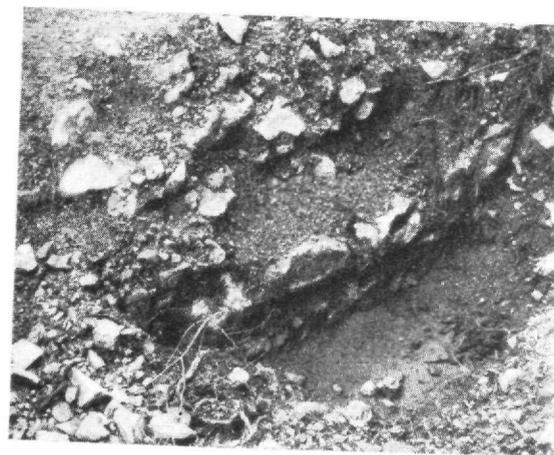


*Napf mit Bodenverzierung
13.—14. Jahrhundert
Grabungsstelle 3*

- 25 Nach einer etwa 110 cm hohen Sandaufschüttung, in der auch ein Ziegelstück lag, folgt wieder eine schwächere rote Schicht, darunter stellenweise eine Schicht grober Steine. Die schwarze Brandschicht konnte auch hier festgestellt werden. Im Sand, knapp über dem gewachsenen Boden, fanden sich einige Topfscherben.
- 26 Unter Steinschotter und dünnem Humus liegt eine gerötete dunkle Erdschichte. Das Durcheinander der Schichten weist auf jüngere Störung hin. Kohlenstücke und wenige Scherben fanden sich dazwischen.
- 27 Der Durchstich zeigt einen Sandwall mit nur noch ganz schwachen Brandresten und wenigen Scherben.



*Topfrand 13.—15. Jahrhundert
Grabungsstelle 3*



*Der erste freigelegte Mauerteil
Grabungsstelle 9*

Bericht über die Untersuchung an der Grabungsstelle 13 auf der Burgstelle Alt-Radmannsdorf

Von Konrad Zeilinger

Während der Grabung Dr. Knapps erbrachte ein schmaler Suchgraben an der Südostseite des Burghügels die Fundstelle 13. Sie liegt am Fuß des im oberen Teil mit etwa 70 bis 80 Grad abfallenden Hanges, 3.44 m unter dessen heutigem oberem Rand.

Bei der ersten Untersuchung im schmalen, ausgehobenen Grabenstück zeigte sich eine Schicht flacher, größerer und kleinerer Geschiebe, deren Oberfläche stark schwarz überzogen war. Am Rande dieser Steinschicht lag ein einigermaßen heinahe fossil aussehender Rinderknochen. Dieser Befund ließ nun vermuten, daß hier eine prähistorische Kulturschicht angeschnitten worden sei. Die spätere genaue Nachgrabung und Untersuchung ergab aber, daß die fragliche Schicht die Oberfläche einer starken Steinlage darstellt, die von vielleicht durch Pflanzenreste entstandenen schwarzen und manchmal auch von rötlichen Streifen durchzogen wird. Die Steinschicht wurde bis 2.50 m nach innen unter den Burghügel verfolgt und lief auch dort noch weiter. Auf ihr liegt eine 0.2 m starke, rotbraune, lehmige Sandschicht mit einigen grauen Bändern, darüber in 1 m Stärke fester, gelber, sandiger Lehm mit grauen und braunen Streifen. Darauf folgt eine 0.57 m mächtige Schicht aus großen und kleinen Geschieben, Rollsteinen, Sand und Lehm und folgend bis zur Oberfläche über 1.60 m sandiger Lehm. Die Lagerung und Schichtung läßt erkennen, daß es sich bei der teilweise schwarz verfärbten Schotterdecke um gewachsenen Boden handelt. Nun endet diese Schicht nach außen in einen parallel zur Südostseite des Hügels verlaufenden Rand, der schräg nach unten mit einem Böschungswinkel von ungefähr 60 Grad abfällt. Entstanden ist diese Böschung durch Abgraben der ursprünglich in gleicher Höhe und Stärke auch nach außen weiterlaufenden Steinschicht beim Anlegen eines Grabens, der parallel zu dieser Burgseite verlief. Die Tiefe dieses konnte wegen einer jüngeren Störung, hervorgerufen durch den Bau der vorbeiführenden Straße, nicht mehr festgestellt werden, wurde jedoch bis 1.10 m verfolgt. In 1.05 m dieses Grabens lag eine große Randscherbe von einer Art, die innerhalb der Burg häufig gefunden worden war, und am Grabenrand, wie schon anfangs erwähnt, ein Rinderknochen.

Zusammenfassend ist über die Grabungsstelle 13 also zu sagen, daß es sich hier um keine prähistorische Kulturschicht handelt, wie anfangs vermutet wurde, auch nicht um Reste der gerade an dieser Seite fehlenden Befestigungsmauer, sondern um die Böschung und den Rand eines Grabens, der parallel zu dieser Burgseite ausgehoben war.

Graz, 31. Oktober 1953.